

Für Deutschthum, Thron und Altar!

# Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ  
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.  
Vierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mark.  
Inserate: Die 4-gespaltene Zeile 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:  
C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40.  
Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.

Zu beziehen durch die Expedition, Gr. Klausstr. 40  
Durch die Post: 1 Mk. 25 Pfg. excl. Bestellgeld.  
Post-Zeitungsliste Nr. 2835 b.

Nr. 44.

Halle a. S., den 27. Oktober 1894.

1. Jahrgang.

Zuschriften sind an die Adresse C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40, zu senden.

Für die Monate November u. December beträgt der Bezugspreis 75 Pfg. frei ins Haus, in Halle u. Siebichenstein.

Durch die Filialen 1,10 Mk. incl. Bestellgeld.  
Die Schriftleitung.

## Ein sozialdemokratischer Bauer.

Die Sozialdemokraten lieben es, in ihre Wahlflugblätter den Satz einzuflechten: „Wir die allergrößten Kälber wählen ihre Wegger selber.“ Die sozialdemokratische „Fränkische Tagespost“ aber übernimmt es, ihren Lesern, denen allerdings zum Theil das Verständnis für den ihnen vorgeführten Blödsinn fehlen dürfte, ein solches Wunderthier zu zeigen, indem sie eine ihr angeblich von einem Bauern zugegangene Aufschrift veröffentlicht. Dieser Bauer bekennet sich natürlich zur Sozialdemokratie und sein, wie zugesagt werden muß, nicht ungewandtes Geschreibsel ist weiter nichts, als ein Kodeschymus auf diese Partei. Ehe wir uns näher mit dessen Inhalt befassen, wollen wir vorausschicken, daß unserer Meinung nach dieser „Bauer“ nur in dem phantasiereichen Kopfe eines sozialdemokratischen Redakteurs, aber nicht in der Wirklichkeit existirt, und daß wir die ganze Schreiberlei von vornherein mehr als sozialdemokratischen Wunsch, denn als nackte Wahrheit betrachten. Da aber in den Reihen der Leser unseres Blattes das Wort „Bauer“ noch als ein Ehrenittel gilt, und nun auch denjenigen unserer Freunde, welche anderen Ständen als der Landwirtschaft angehören, eine Probe von der sozialdemokratischen Agitation auf dem Lande zu geben, wollen wir das Maßwerk dieses fränkischen Bauern“ unter das Secretmesser nehmen.

Zunächst erwähnt dieser Auslandsdichter, er bestehe ein Gut von 22 Tagewerk (1 bayer. Tagewerk ist gleich 0,16 schädl. Morgen), habe sich mehrere Jahre in England aufgehalten und sei durch eifriges Studiren sozialistischer Schriften überzeugter Sozialdemokrat geworden. Da sein Gut schändelrei ist, hält er sich und seine Familie bei fleißiger Arbeit und beschiedenen Ansprüchen über Wasser, muß sich aber doch zu folgendem Zuständnis bequemen: „Die größte Zahl der Bauern hier zu Lande geht aber durch die großen Schuldsinken rückwärts bei aller Plackeri und Arbeit.“ Gleich hier zeigt sich, mit welcher Verlogenheit die sozialdemokratische Agitation auf dem Lande getrieben wird. In sozialdemokratischen Blättern wurde es bisher stets gelehrt, daß unsere Landwirtschaft unter einem Nothstand litt, wie er kaum größer sein kann; jetzt auf einmal, wo die Heeren auf den Bauernfang gehen, wird diese Nothlage anerkannt. Klagen der konservativen oder deutsch-soziale Bauer in Blättern seiner Partei genau so wie oben der sozialdemokratische, so wird er, durch die sozialdemokratische Partei-Brille gesehen, sofort zum fetttrinkenden Agrarier und Großgrundbesitzer; klagt der Landwirth aber sein Leid in der sozialdemokratischen Presse, so wird er immer durch dieselbe Partei-Brille betrachtet, sofort zum erbarmenswürdigsten Proletarier. Wir wollen hier wenigstens anmengen, daß die Sozialdemokratie einen Nothstand in der Landwirtschaft anerkennt, soweit dies ihr für ihre Parteizwecke nützlich erscheint.

Des weitern beschäftigt sich der sozialdemokratische Menomnirbauer mit einem Christenthum; er raisonnirt, daß das viele Kirchenlaufen noch Reinen genüth hätte, er schimpft wieder auf die geistlichen Herren, welche sich schon hier auf Erden recht wohl fühlen und auf die Centrumsgesellschaften, welche vor den Wahlen dem Bauer alles versprochen und nachher vor der Re-

gierung tröchen, was doch weiter nichts wäre, als gemeiner Betrug. (Sollte der Artikelschreiber mit dieser Bemerkung auf den russischen Handelsvertrag hinielen, gelegentlich dessen eine Anzahl Centrumsgesellschaft alle- dings eben so vor der Regierung froch und Volksbe- trug begiit, wie die ganze offizielle Sozialdemokratie, so mühten wir ihm schon zustimmen, aber er hätte vielleicht klüger gethan, an einem für seine Partei so heiklen Punkt nicht zu rühren.) Das wahre Christenthum verträgt sich ganz gut mit der Sozialdemokratie, meint der Artikelschreiber, gewiß, er hat Recht, Christenthum und Sozialdemokratie vertragen sich gut, fast so gut wie Feuer und Wasser. Das Studium sozialdemo- kratischer Schriften, dessen sich der Bauer rühmt, kann wohl nicht sehr eifrig und gründlich gewesen sein, denn sonst hätte er doch nicht zu einer solchen verdrehten Behauptung kommen können. Ist es doch allgemein bekannt, daß trotz des Sazes „Religion ist Privatsache“, die Sozialdemokratie der Religion und besonders dem Christenthum nicht bloß gleichgültig, sondern direkt feindlich gegenüber steht. Man denke doch an den Theologen v. Wächter, der trotz seiner durchaus sozial- demokratischen Gesinnung von der Sozialdemokratie mit großem Mißtrauen betrachtet wird, eben deswegen, weil er behauptet, Christenthum und Sozialdemokratie seien Begriffe, die vereinbar seien. Viest der Menomnir- bauer der „Fränkischen Tagespost“ vielleicht feins der sozialdemokratischen Blätter, in denen sich Joten und plumpe Angriffe auf das Christenthum in Menge finden? Sollte ihm nicht bekannt sein, daß die Züricher Zeitung „Der Sozialdemokrat“ am 25. Mai 1880 Folgendes schrieb: Wer das Christenthum bekämpft, der bekämpft dadurch zugleich Monarchie und Kapitalismus! — Kehren wir nun zu unserer schon oben geäußerten Ansicht, daß der sozialdemokratische Bauer nur im Gehirne des Redakteurs der „Fränkischen Tages- post“ existirt, zurück, so ergibt sich ein zweiter ecan- tarier Beweis für die Verlogenheit der sozialdemokra- tischen Agitation auf dem Lande. Während die Um- firtzpartei bei ihrer Agitation in den Städten jede Autorität, göttliche wie menschliche, zu zerstören sucht, zieht sie der Landbevölkerung gegenüber ganz andere Saiten auf. Sie weiß wohl, daß das christliche Ge- fühl noch tief im Herzen unserer Bauern wurzelt und daß die Letzteren sich sofort vor Feden abwenden, der am christlichen Glauben rütteln will, und deshalb legt die Partei, welche nach ihrem eigenen Urtheile wenigstens, einzig und allein mit christlichen Waffen und offenem Vistie kämpft, eine heuchlerische, läugerische Maske auf.

Weiter schreibt jener Verehrer der Sozialdemokratie: „Unter den heutigen staatlichen Verhältnissen wird auch eine Verstaatlichung der Grundschuld nicht durchzuführen sein.“ Es scheint sonach, als ob die sozialdemokratische Partei, welche der Bauer“, der eifrig sozialdemokratische Schriften studirt hat, doch wohl genau kennen muß, eine Verstaatlichung der Grundschuld anstrebe, aber durch das Ungeheuer „Staat“ daran gehindert würde. Unsere Leser werden wissen, das man in den Kreisen, welche ein Herz für unsere schwer bedrängte Landwirth- schaft haben, längst darauf hinarbeitet, daß der Staat die Grundschulden übernimmt in der Weise, daß die letzteren allmählig amorfirt werden können. Die sozial- demokratische Partei hat sich bisher über derartige Be- strebungen nicht genug entristen können, sie fand es als den Gipfel von Frechheit und Unverschämtheit, zu verlangen, daß der Staat den faulenzenden Agrariern ihre durch üppigen Lebenswandel und schlechte Wirth- schaft verurthatigen Schulden bezahlen solle. Jetzt, wo es gilt, den Bauer für den internationalen Dajel zu gewinnen, redet sie auf einmal dieser erst von ihr ge-

schmähten Forderung das Wort. Wir nageln deshalb hiermit den dritten Widerspruch und die dritte Unwahr- heit an, der sich die Sozialdemokratie in ihrer Agi- tation auf dem Lande schuldig macht.

Im Weitern bekommt natürlich auch noch der „Militarismus“ eins ab. Aber das Eine wird ihm wenigstens nachgerühmt, daß die Burichen aus der Kaserne sozialdemokratische Gedanken mit heimbrächten. „Sie wissen“, so heißt es, „daß die (sozialdemo- kratischen) Parteiblätter alle Soldatenschilderei brand- marken und die Soldaten davor in Schutz nehmen.“ Dies ist die vierte Unwahrheit in den paar Zeilen des sozialdemokratischen Bauern. Jeder vernünftige Mensch weiß, daß jedes anständige Blatt, jeder anständige Mensch thatsächliche Soldatenschilderei auf das Schärfste verurtheilt. Der Erlaß unseres Prinzen Georg hat aller Welt gezeigt, daß man von oben herab in ganz energischer Weise Soldatenmishandlungen bekämpft und zu verhindern sucht; Uebergriffe seitens einiger weniger werden freilich stets vorkommen, selbst in dem zu- künftigen sozialdemokratischen Himmel auf Erden. An- ständige Blätter allerdings werden es nie den sozial- demokratischen Zeitungen darin nachstun, ihren Lesern Soldatenmishandlungen einfach vorzulügen und dann fittliche Entrüstung zu heucheln, und Leute von Cha- rakter werden sich nie in der Rolle des Abgeordneten Bebel wohl fühlen, welcher in Reichstage Offiziere wegen Soldatenmishandlungen verläumdete und de- und wehnützig eingestehen mußte, daß er sich „geirrt“ habe. Begeistert ist der angebliche Bauer natürlich von der sozialdemokratischen Forderung: Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit (also Abschaffung des Milita- rismus). Die Unmöglichkeit und Unsinnigkeit der Forderung eines Militärheeres ist schon so oft nachge- wiesen worden, daß wir den Platz dafür sparsam sparen können. Aber darauf wollen wir unsere ländliche Be- völkerung nur hinweisen, daß es die Führer des Bauern sind, auf welchen die Schlägen geschlagen werden, daß es sein Korn, sein Aker ist, den die feindlichen Heere zertampfen, und daß sein Vieh dem Feinde zur Beute fällt, wenn das Militärheer wie Spreu vor dem Winde vor den wohlbedisciplinirten und wohlgeschulten feind- lichen Armeen gersticht ist.

Die im zweiten Theile des sozialdemokratischen Pro- gramms enthaltenen Forderungen haben unserem „Aus- bauern“ ganz besonders imponirt. Da er nur sozial- demokratische Schriften studirt hat, so weiß er natürlich nicht, daß das, was wirklich gut und vernünftig daran ist, von anderen Parteien, besonders von der deutsch- sozialen Reformpartei, schon längst und viel nachdrück- licher vertreten wird. In seiner Unschuld glaubt der Bauer natürlich auch, daß diese Forderungen das End- ziel der Sozialdemokratie darstellen; er weiß nicht, daß diese Forderungen nur „vorläufige“ sind und daß die Umfirtzpartei unentwegt auf ihr Ziel: die Zerrümme- rung des Bestehenden und die Einführung des Com- munisten in seiner widerwärtigsten Form losstieurt. Daß die maßgebenden Führer der Sozialdemokratie eine durchgreifende Beförderung der materiellen und po- litischen Lage des Proletariats gar nicht wollen, wissen die Wenigsten, und doch hat es Lieblichkeit in seiner Programmrede auf dem Parteitage zu Erfurt (14.—21. Oktober 1891) offen und klar gesagt mit den Worten: „Wir kämpfen nicht augenblicklicher Verbesserungen wegen, sondern um unser Endziel, die Befreiung des Arbeiters, von der Knechtschaft in jeder Form herbeizuführen.“

Zum Schluß seines Artikels sagt der Bauer: „Wenn die Landeute erst alle wüßten, was die Sozialdemo- kraten eigentlich wollen, so würden sie sich nicht mehr von den Geistlichen verhehen lassen, sondern in noch

viel größerer Zahl als bisher in das Lager der Sozialdemokratie übergehen." Wir sind gegenseitiger Ansicht. Wenn die Landleute erst alle wüßten, was die Sozialdemokraten wollen, so würden sie die sozialdemokratischen Agitatoren noch ganz anders empfangen, als es jetzt schon häufig genug geschieht. Uebrigens werden unsere Bauern die Sozialdemokraten wohl nicht nach deren Absichten, sondern nach ihren Thaten beurtheilen, denn von einer seit 30 Jahren bestehenden Partei kann man schon Thaten verlangen. Worin bestehen aber die Großthaten der Sozialdemokratie gegenüber unserer Landwirtschaft? Einfach darin, daß die sozialdemokratische Partei keine Gelegenheit vorbegehen läßt, um unserer Landwirtschaft zu schaden. Sie erstrebt die Beseitigung der Hölle aus Getreide, Vieh und Fleisch, sie hat für den russischen Handelsvertrag und gegen den Antrag Kanitz gestimmt; kurz, ihre Liebe zum Bauernstand ist so groß, daß sie denselben nach Art des Doktor Eisenbart einfach tödt curieren möchte. Ganz offen äußerte sich ja die „Sächsischer Arbeiterzeitung“ im Mai 1890 mit den Worten: „Diese Klasse (die Bauern) ist reaktionär, die reaktionäre, die es giebt. Wir erklären nicht nur den Gutshöfen, sondern dem kleinsten Bauernhaus den Krieg.“

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß es uns in vorstehenden Ausführungen weniger darum zu thun war, die in dem angeblich von einem Bauern herrührenden Artikel enthaltenen Irrthümer zu widerlegen, als unseren Lesern, und vor allen denjenigen unter ihnen, welche dem Bauernstande angehören, zu zeigen, in welcher Weise die Sozialdemokratie ihre Landagitation betreibt. Nicht weniger als vier große direkte Widersprüche und Unwahrheiten enthält jener Artikel, welcher kürzer ist als dieser Aufsatz. Dem verlogenen, verpöndeten Charakter unserer Sozialdemokratie ist dies allerdings vollkommen entsprechend. D. C. Jg.

### Berlin.

— Eine Reihe gemeingefährlicher Attentate gegen Frauen fiel dem jüdischen Handlungsgehilfen Gustav David zur Last, der am Donnerstag unter der Anklage des wiederholten Verbrechens gegen § 177 St.-G.-B. vor den Schranken des Schwurgerichts stand. Die Anklage beschuldigte ihn in 5 Fällen des vollendeten in mehreren Fällen des versuchten Verbrechens. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten in vier Fällen der vollendeten, in einem Falle der versuchten Nothzucht schuldig unter Verlesung von milderen Umständen. Mit Rücksicht auf die Brutalität, welche der Angeklagte an den Tag gelegt, verurtheilte der Gerichtshof denselben zu einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren und 10jährigem Ehrverlust. (Bravo!)

**Der jüdisch-russische Arzt Dr. Kamener**, der, wie wir seinerzeit mitgetheilt haben, wegen eines gegen seine Wirthin verübten unzüchtigen Attentates verhaftet worden war und sieben Wochen in Untersuchungshaft behalten wurde, soll jetzt, wie das „Berl. Tagebl.“ berichtet, nach Einstellung des Verfahrens aus der Haft entlassen sein.

**Zum Berliner Bauzwindl.** Verhaftet ist der Hypothekengeschäfts-Inhaber Michael (Moses) Deutschmann, Brückenallee 11. Er betrieb mit seinem Schwager Samuel Rosengarten unter der Firma C. Wahl u. Co. in der Veteranenstr. 8 ein sogenanntes „Baugeschäft“. Der Herr scheint sehr vielseitig gewendet zu sein. Er war „Kaufmann“, Director des Bauvereins Kreuzauer „Allee“, „Mitinhaber des Hypotheken-, Bank- und Commissions-Geschäfts Deutschmann u. Co., Behrenstr. 54“, und wer weiß, was noch. — Wahl, nach dem das Geschäft in der Veteranenstr. 8, wo Frau Deutschmann übrigens einen Eierhandel betreiben soll, genannt ist, ist vor etwa Jahresfrist wegen Wechselfachen schuldig geworden. Diese Nicht ihres Socius haben Deutschmann und Rosengarten bemerkt, mit ihren Gläubigern einen Accord von 50 pCt. der Schulden zustande zu bringen, die sie in Wechseln auf 3 Monate mit der Bedingung der nochmaligen Prolongation den Bauleistern gaben. Rosengarten war Acceptant, Deutschmann Aussteller der Wechsel. Rosengarten zahlte dann nicht, und bei Deutschmann war die Execution fruchtlos. — Deutschmann soll verschiedene Objecte und Baugelder verpfändet haben. Näheres darüber haben wir bis jetzt noch nicht erfahren können.

**Jüdische Stiefnepper.** Die sich wieder bemerkbar machen, gehen gewöhnlich zu zweien auf den Kundenfang aus. Sie haben es dabei hauptsächlich auf Arbeiterkreise abgesehen, die sich allein in der Wohnung befinden. Während der eine das Saucen betritt und seine Waare anpreißt, bleibt der andere vor dem Fenster sitzen. Dazwischen die Erde etwas lange, so weiß der letztere schon, daß sich ein Käufer gefunden hat. Er betritt das Saucen, steigt die Treppe hinauf und trägt die tauschfähige Frau nach irgend einem Namen. Sofort macht sich der Fremde an den Handlungsmann heran, fragt was ein Stück Stoff zu kaufen, da er dachmann wäre und der Preis äußerst billig sei. Da er jedoch nicht das nöthige Geld bei sich hat, überreicht er dem Handlungsmann eine Karte, beauftragt ihn, in seine in der Nähe befindliche Wohnung zu kommen und verschwindet. Auf dieses Schwindelmanöver fallen die Frauen größtentheils herein; denn der Fremde ist weiter nichts als ein Complice des Handlungsmannes. So wurden Freitag Vormittag mehre Frauen in Moabit in der Weuffelstraße von jüdischen Stiefneppern hineingelockt. Eine der Frauen hatte zwei Stücke Stoff gekauft und dafür 42 M. bezahlt, während der reelle Werth 9—10 M. darstellte.

Haben die Schwindler ihre Schwindelware an den Mann gebracht, so prägen dieselben sich heimlich aus dem Staube zu machen. **Wie die Sozialdemokratie vor dem Judentum auf dem Bauche ruft**, läßt folgendes erkennen: In einer seiner letzten Nummern hatte das hiesige sozialdemokratische Centralorgan einige antimilitärisch angelegte Embleme über den Präsidenten der französischen Republik Garinier Verier verstreut. Danach wäre die Frau Präsident eine würdige Gattin des Herrn Nothmann; sie würdige, mit grauem, unerbittlicher Sparsamkeit, lösch, jeden Abend um 10 Uhr höchst eigenhändig das Gas in den Räumen aus und schone ihren Wein so, daß sie kürzlich bei einem Wahlbeeinträchtigungsfest 300 eingeladene Bürgermeister mit nur 30 Kläichen Champagner abgerunden habe. Garinier Verier selbst könne sich nicht einmal seines unbesetzten Secretärs bedürfen. Zwar hatte er ihm unbesetzten Urlaub gegeben, aber so erzählte wahrlich das sozialdemokratische Centralorgan, „der Jude Nothmann und Bureau, das Bierseng Nothmann“, haben ihn zur Zurückberufung dieses Letzteren gezwungen, des Vertrauensmannes der Panamisten.“ Bekanntlich üben die Juden eine tieferen Centur über die sozialdemokratischen Blätter. Sie erlöben Jedweden gegen die mitgetheilten Stellen und die Redaction des „Vorwärts“ steht sich oft im Distanz zu der Erklärung genöthigt, daß der Verfasser jener Erregungen „französisch und Sozialist“ und in dieser Doppelbedeutung doppelt gefeit sei gegen den Verdacht des Antisemitismus (12)

### Aus Nah und Fern.

**Raumburg**, 22. October. Im Auftrage des Ministers für Handel und Gewerbe wurde den Gebrüder Kersten in Köln durch ihren Landrath Freiherrn v. Feilich die große Staatsmedaille für gewerbliche Leistungen übermittleit.

— Aus Münster erhielt die „N. Fr. Ztg.“ eine Zuschrift, in der der lebhafteste Bespödnis darüber geführt wird, daß ein jüdischer Regierungsath Dr. Paul Meyer in Köln zum Ober-Regierungsath und stellvertretenden Präsidenten der am 1. April d. J. neu zu errichtenden königlichen Eisenbahn-Direction in Münster befördert werden soll. Der Gedanke, daß über das Wohl und Wehe von zahlreichen christlichen Beamten und Arbeitern, über ihre persönlichen und dienstlichen Angelegenheiten, ihren Urlaub zum Abendmahl und an Feiertagen in Zukunft ein Jude frei zu bestimmen haben soll, wird von den dortigen christlichen Bahnbefriedigten als eine schwere Last und Kränkung empfunden. Wir kennen Dr. Paul Meyer nicht, wissen nicht einmal, ob er Jude ist; ist er es aber, so scheint uns seine Beförderung auf eine so maßgebende Stelle mindestens nicht — zeitgemäß.

**Mailand.** Ueber die Verhaftung eines „Wenigen-Heisch-Verkäufers“ schreibt man uns aus Mailand: In Genua wurde die ganze gerade in dem Augenblick, als er sich nach Amerika einschiffen wollte, ein gewisser Abraham Jafowitsch verhaftet. Jafowitsch ist von Geburt ein polnischer Jude, der sich später in der Vereinigten Staaten naturalisiren ließ und amerikanischer Bürger wurde. Zu Wien hatte er zu drei verschiedenen Epochen drei junge Mädchen geheiratet, die er dann nach Amerika führte, wo er sie an Zeitungsverleger öffentlicher Häuser verkauft haben soll. Er reiste fortwährend zwischen Amerika und Europa hin und her und setzte sein schändliches Gewerbe unbehelligt fort. Es wird erzählt, daß er jüngst in Ungarn zwei biblische Mädchen von ungefähr 16 Jahren gefunden habe. Jafowitsch versprach, ihnen in Mailand eine Stelle verschaffen zu wollen. Von dem wozu, was sie befaßen, betritten die beiden armen Mädchen die Heisekosten, und als sie in Mailand völlig mittellos eintrafen, gestand ihnen Abraham ein, daß es ihm nicht möglich wäre, sie hier unterzubringen; er wolle sie jedoch auf seine Kosten nach Amerika mitnehmen, dort würden sie sicher ein Unterkommen finden. Die Ungarinnen nahmen das Anerbieten an, aber im schönsten Moment wurde die Heise unterbrochen; denn Jafowitsch wurde, wie bereits erwähnt, gerade, als er abreisen wollte, in Genua festgenommen. Die beiden Mädchen werden von dem österreichischen Consul nach ihrer Heimath geschickt werden, während Abraham erst in Italien vor Gericht gestellt und dann nach Oesterreich ausgeliefert werden wird. Er war von der amerikanischen und ungarischen Polizei signalisirt und wird sich unter andern auch wegen Vielweiberei zu verantworten haben. Ein netter Junge, dieser Abraham!

**Zwidau**, 18. October. Heute vor 31 Jahren legten Zwidauer Bürger aus Anlaß der 50jährigen Jubelfeier der Leipziger Schlacht auf der Höhe der Dresdener Straße das Colombedenmal zur Erinnerung an den preussischen Mittmeier von Colomb und seine 90 Freiwilligen, welche an besagter Stelle am 29. Mai 1813 einen französischen Artilleriepark mit 400 Mann und 24 Geschützen aufhoben.

**Königslein.** Neben den hier bestehenden zwei Gesangsvereinen ist hier seit einiger Zeit ein dritter Gesangsverein zusammengetreten. Der Name des neuen Vereins lautet „Germania“. Als Vorsitzender fungiert ein Jude. Die weiteren Mitglieder rekrutiren sich größtentheils aus Mitgliedern des hier bestehenden sozialdemokratischen Arbeitervereins. Also wieder einmal ein Fall, wo Judentum und Sozialdemokratie Arm in Arm marschiren: hier sogar unter dem deutschen Namen „Germania“.

**Bübig.** (Vgl. Mittelstellung.) Der Lotteriegewinn der jetzigen Ziehung der Preussischen Klassenlotterie mit 200,000 Mark ist im Besitz der Drahter Trichinen-Versicherung von G. Börner & Uhlmann. Die Glück-

lichen sind die Agenten des Bezirks der Hauptagentur zu Giesleben. Der Gewinn zerfällt in 90 Theile mit 400 bis 4000 Mark.

### Vermischtes.

(Ausgleich.) Nun, wie sieht Ihr Prozeß, Herr Levi? Sie erzählten mir doch, ein Spitzbube habe Sie um 10 000 M. betrogen! — „Ja, wir haben uns ausgeglichen. Er hat meine Tochter geheiratet!“ **Immer Kaufmann.** „Sie haben Ihren Hund nicht verkauft!“

— Wie heißt der Kerl? Ich hab' mir das Hündchen mitgebracht aus Ausland und hab' ihm hier eingericht e Trauflager.

**Unflatterer Wettbewer** ist heute leider mehr denn je auf allen Gebieten des Handels und Gewerbes zu finden. Gegen Treue und Glauben, auf deren Grundlage allein Handel und Gewerbe zum eigenen und zum Wohle der Gemaintheit bestehen kann, wird leider nur zu oft gefündigt. Einen beionders hervorzuheben soll theils der „Berein Stettiner Kaufleute“ mit: Der jüdische Kaufmann M. Davidsohn, Kreuzp. a. Toll, sucht seine Konkurrenz damit niederzukämpfen, daß er durch eigene Bekanntmachungen für fast sämtliche Colonialwaaren überhaupt gar außerordentlich billige Preise stellt, ohne zu bedenken, daß ihm andere Leute auf die Finger sehen. Derselbe empfiehlt u. a. beste grüne Seide das Bünd zu 15 Pf., Schmal das Bünd 35 Pf., Rüste das Bünd (6 Stüd) 30 Pf., u. s. w. Der „Berein Stettiner Kaufleute“ hat sich diese drei Artikel von dem so sehr billigen Manne ankaufen und unteruchen lassen — und siehe da, es wurde festgestellt, daß die beste grüne Seide eher die Bezeichnung „schlechte“ als „beste“ verdient. Die chemische Unteruchung des Schmalzes ergab die größte Fälschung, indem es lediglich aus Gotschall, Rinder- und Hammelfett und einem feinen Zusatz von Schweinefett besteht. Das vermeintliche Bünd Rüste war Brutto nur 325 Gr., also unter zweierdrittel Bünd. Dieser Wettbewer war doch aber so unaufrichtig und nicht so im Gegegniß zu Treue und Glauben, daß es obiger Verein für gut befunden hat, den Fall zum Schutze des ehrlichen Handels der Staatsanwaltschaft zu übergeben.

### Theater und Kunst.

**Stadttheater.** Schauspiel. Die „Limenthal-Kadellburg“ „Großstadtluft“, welche am vorigen Sonntag in Scene ging, erzielte in Folge ihrer glänzenden musikalischen Darstellung wiederum ihren üblichen Heiterkeitserfolg. Das Stück an sich ist ein Conglomerat der ungläublichsten Charaktere und Situationen, das, vom literarischen Standpunkte aus betrachtet, nicht den geringsten Werth besitzt. Bei der Vorführung seiner Anlage und Ausfühnung wird es einer theatralischen Wirksamkeit indess nicht entbehren. Vorzüglich nach jeder Richtung hin waren die außerordentlich tüchtig ausgearbeiteten Darbietungen des Hrn. Ferny Schneider (Sabine) und Hrn. Sanny Wagner, sowie der Herrn Ferdinand Rinald (Jugeneur) und Julius Haller (Dr. Grunius). Anhaltender Beifall war der Dank des Auditoriums.

Als Hauptereigniß der verflochtenen Theaterwoche ist wohl die „Schopenhauer-Burlesque“ mit Frau Nordica als Gast zu bezeichnen, welche vor einem trotz erhöhten Preisen ausverkauften Hause in Scene ging. Wir freuen uns ob dieses Erfolges unserer Theaterleitung, welche den halleischen Theaterfreunden Genüsse zu verschaffen sucht, die sonst nur den Vorzeithändlern zu Gebote stehen. Ueber die Gta der Frau Nordica eine Kritik zu schreiben, sei uns erlassen, wir wollen nur feststellen, daß eine derartige Fassung hier in Halle kaum geboten wurde, und daß bedeutender Beifall nach jedem Akte von dem kundigen Zeugniss ab, den die künstlerische Leistung der Frau Nordica auf die Höhe brachte. Wenn die Stimmen der geschätzten Künstlerin auch nicht die den sonstigen Vertreterinnen Wagner'scher dramatischer Partien eigene, starke Fülle besitzt, so ist sie doch von unlagbarer Lieblichkeit und zumal im satten Piano von glühender Reinheit. Die Ausprüche der einzelnen Sätze war klar und verständlich, was sonst bei Auslandern nicht immer der Fall ist.

Es war eine Freude zu sehen, wie unsere eigene Operntruppe neben dem berühmten Gast zur Geltung kam. Herr Müller-Gartung gab den Vorgesetzten nach seiner Auffassung als jugendlichen Geben und wurde seiner Rolle bis zum Schluß in jeder Weise gerecht, führte auch die Orals-Erzählung in 3. Akt recht gut durch und war ein würdiger Partner einer solchen Gta. Hrn. Heubermann als Ortwein mer ebenfalls ganz ausgefallen. Wir freuen uns, daß dieser Dame eine gewisse Vertreterin des dramatischen Tages gefunden zu haben, wie sie unserer Bühne bisher fehlte. Bei einer solchen Opernbelegung können wir mit Freuden dem weiteren Verlauf der Theaterarbeit entgegensehen, und wünschen wir unserer Bühnenleitung noch recht viele solche ausverkauften Säusler und hoch beifälligenes Publikum.

**Nationaltheater.** Die Gise von Erlenhof. Das bestes Volksdramma von Legistes Etact hat während seiner unmaßlichen bisherigen Aufführungen einen durchschlagenden Erfolg. Das Stück behandelt eine dramatisch höchst wirksame Episode aus dem Schwarzwälderleben, die Charaktere und Figuren sind mit glänzenden Farben gezeichnet; die Handlung von Akt sich zu Akt spannungsvoll steigend. Als Gise von Erlenhof entfaltete Hrn. Gabriel viel Temperament und natürliches Feuer, was im Verein mit ihrer phantastischen Schertheit zu einem glänzenden dramatischen Charakterbild wurde. Herr Kauter, als Giesenhofbauer war von erquickender Tragik; sein ionores Organ und seine musikalische Fertigkeit wurde vom Publikum äußerst beifällig aufgenommen. Auch die übrigen Mitwirkenden entlegten sich ihrer Aufgaben in durchaus befriedigender Weise, so daß wir den Verlauf des Theaters dem Publikum nur bestens empfehlen können.

**Gesinnungsgenossen von hier und auswärts, unterstützt uns andauernd durch Mittheilungen aller Art, die wir an die Redaction, Gr. Klausstraße 40, zu richten bitten.**

Herrn W. S. Besten Dank für den gezahlten Beitrag pro IV. Quartal. (Nr. 10.)

**Der verunmüthete Prinz.** Kinder-Vorstellung im National-Theater. Sonntag Nachmittag 4 Uhr.

Für die Schulfugend sehr interessant.

**Neue grosse Sendungen!**  
**Winter-Mäntel, Jackets, Kragen, Capes.**  
**Radmäntel** in schwarz und farbig, mit und ohne Steppfutter, **Regenmäntel**,  
 nur neue geschmackvolle Façons und in allen Preislagen sind eingetroffen!  
**Neuheiten in Kleiderstoffen in Wolle und Seide**,  
 schwarz und farbig, vom einfachsten bis feinsten Genre, zu sehr billigen Preisen.  
**Leinewaaaren, fertige Unterröcke, Schürzen, Blousen, wollene u. seidene Tücher,**  
**Reisedecken, Tischdecken, Teppiche, Säuserstoffe, Gardinen, Bettdecken usw.**  
**Clüe & Rühlemann, Halle a.S.** Leipzigerstr. 97  
 Part. u. I. Etg.

## Wegweiser bei Einkäufen.

Wir empfehlen folgende deutsche Geschäfte:

**Bei Einkauf von sämmtlichen Wäsche-Artikeln u.**  
 I. Kemmler, Poststraße 1 u. Leipzigerstr. 13.  
 K. Steinbeck, Leipzigerstraße 1.  
 Weddy-Hönike, Leipzigerstr. 7.  
 Schnabel & Grünberg, Leipzigerstr. 21.

**Bei Anfertigung v. Herren- u. Knabengarderobe.**  
 A. Cyroff, Leipzigerstr. 98.  
 Wilhelm Seiler, Schneidermstr., Schulstraße 1.  
 J. Pomigalek, Schneidermstr., Friedrichstr. 29 II.

**Bei Bedarf von Druckfachen.**  
 Druckerei G. Bernhardt, Kl. Ulrichstr. 9.

**Bei Einkauf v. Damenkonfektion u. Kleiderstoffen.**  
 Klüe & Rühlemann, Leipzigerstr. 97.  
 Rud. Niemann Nachf. Inhaber: Weiß & Freitag,  
 Leipzigerstraße 105.  
 Wily. Neur, Hsgl. Arb. Hofstef., Gr. Steinstr. 80.

**Bei Einkauf von Herrenwäsche, Cravatten u.**  
 Bruno von Schütz, Gr. Ulrichstraße 24.  
 Gustav Wegage, Leipzigerstr. 24.

**Bei Einkauf v. Kurz-, Galanterie- u. Spielwaaren.**  
 C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90.

**Bei Einkauf von Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren.**  
 G. Schnabel, gr. Märkerstr. 26.

**Bei Eint. v. fert. Betten, Bettfedern u. Bettwäsche**  
 G. Jähme, Poststr. 18.

**Möbelfabrik mit Dampftriebwerk von**  
 C. Hauptmann, Kl. Ulrichstr. 36.

**Bei Einkauf von Tapeten, Teppiche u.**  
 G. Franendorf, Schulstraße 3.  
 Friedrich Arnold, Inh. Adolf Heller, nur Gr. Ulrich-  
 straße 10 (Mars-la-Tour).

**Bei Einkauf von Schuhwaaren.**  
 Genders Schuhlager, Gr. Ulrichstr. 57.

**Bei Einkauf von**  
 Pianos, Klügeln, Harmoniums, Schlag-, Blas- u.  
 Streich-Instrumenten, Automaten u. Musikalien.  
 G. P. K. Jordan, Schulstraße 7.

**Bei Einkauf von Pelzwaaren, Hüten u. Mützen:**  
 Aderhold & Müller, Inh. Otto Müller, Gr. Ulrichstr. 42.

Diese Geschäfte sind in der Lage, ihre Käufer in jeder Weise zufrieden zu stellen, darum Parteifreunde und deutsche Hausfrauen, macht Einkäufe nur in diesen Geschäften und meidet die jüdischen Ranschbazare.

Wir geben unsere Filiale nun doch auf und bieten so Gelegenheit, das Beste, was fabrizirt wird, zum Herstellungspreis anzuschaffen.



# Gardinen

Vorhangstoffe

Alles was hierin existirt

Gardinen & Portierenfabrik

**A. Drews** Nachfolger  
**Halle a.S. gr. Ulrichstr. 52.** Paul Meusel & Co

Haus  
 I. Rang für  
 Möbelstoffe  
 Teppiche  
 Tisch-Divan und  
 Reisedecken etc.  
 engros &  
 detail.  
 (bisher Brüderstraße 1).

Reste und ältere Muster  
 weit unter Preis!

Christliches  
 Geschäft.

Größtes  
 Spezialgeschäft  
 Deutschlands.

Ecke  
 Schulstrasse.

Größtes  
 Spezialgeschäft  
 Deutschlands.

Bei  
 grösster Auswahl  
 nur vorzüglichster  
 Erzeugnisse,  
 Preise  
 ohne Gleichen!

## Silialen

der „Halle'schen Reform“ be-  
 finden sich in:  
 Holleben, Adewell, Ammendorf, Döll-  
 nitz, Nietleben, Lettin, Diemitz, Weste-  
 witz, Wallwitz, Teicha, Semrowitz, Seben,  
 Landsberg mit Gollme, Reinsdorf,  
 Schwäg und Gueh.

**Repertoire**  
 des National-Theaters  
 (früher „Concordialtheater“, Göttinger)

Sonnabend, 27. Okt. **Volto's Vater**. Volks-  
 komödie. Vorstellung zu ermäßigten Preisen.  
 Sonntag, 28. Okt. **Madam**. Der verwun-  
 dene Prinz. Märchenoper.  
 Abend **Wein Herzensfreud**. Posse.  
 Montag, 29. Okt. **Keine Vorstellung**.  
 Dienstag, 30. Okt. **Wein Herzensfreud**. Posse.  
 Mittwoch, 31. Okt. **Hans Lenzel**.

**Deutsch-sozialer Reform-Verein.**  
 Dienstag den 30. Oktbr. cr. Vereinslokal.  
**Vortrag:** Die Halle'schen Schwindel-  
 ausverkäufe und ihre Abwehr. —  
**Bericht** der Deputation über die Ver-  
 handlung mit der Polizei-Verwaltung.  
 Fortsetzung der Debatte über unsere  
 Preis-Verhältnisse.



## Ausverkauf

von  
 Glas- und  
 Porzellanwaaren  
 wegen Umzug  
 zu bedeutend herabgesetzten  
 Preisen.

**G. Apel Nachf.**  
 Halle a. S., Leipzigerstr. 5.,  
 gegenüber der Firma Bruno Freitag.

**Zahnärztliche Privatklinik.** Für Unbemittelte unent-  
 geltlich bezw. gegen Er-  
 stattung der Auslagen. Sprechstunden täglich von 11 bis 1 Uhr.  
**Geiststrasse 23, rechts.**

**An- und Abmelde-Formulare**  
 nach polizeilicher Vorschrift,  
**sämmtliche Krankenkassen-Formulare**  
 hält stets am Lager und empfiehlt **billigst**  
**G. Bernhardt's Buchdruckerei,**  
 Kl. Ulrichstraße 9.

**Pack-Papiere**, um damit zu räumen, **billigst**  
**G. Bernhardt's Buchdruckerei.**

# Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

der

Vereinigten Tischlermeister

Kleine Steinstraße 6      Halle a. S.      Fernsprecher Nr. 642.  
hält bei Bedarf feine anerkannt soliden Fabrikate, bestens empfohlen.

Tapezier- und Decorations-Werkstatt

im Hause.

Aufstellung

completter

Musterzimmer.

Anfertigung

nach

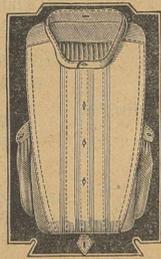
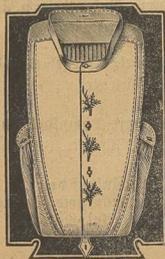
Zeichnung.

## Schnabel & Grünberg

Leipzigerstr. 21

empfehlen

Leipzigerstr. 21



Oberhemden

nach Maß unter Garantie für tadellosen Sitz.

Glatte und gestreifte Einsätze 3, 4, 4.50, 5 Mk.,  
mit feiner Stickerei 4.50, 5, 6, 7 Mk.

Herrenwäsche jeder Art.  
Kragen, Manschetten, Hlipse.  
Alle Sorten Unterkleider.

### Zur Beachtung.

Wenn in dem Publikum der Wunsch rege geworden ist, daß die „Galle'sche Reform“ mindestens 2 Mal erscheinen möge, so müssen wir darauf hinweisen, daß dem Wunsch erst dann Gehör geschenkt werden kann, wenn die Unterstützung durch Anzeigen und Bezug sich noch besser gestaltet.

Sorge jeder deutsche Mann dafür.

Die Schriftleitung.

Herren-  
Klapp-  
Cylinder-  
Knaben- und Mützen

# Hüte



**Pelzwaaren** nur eigene Fabrikate  
empfehlen in grosser Auswahl

**Aderhold & Müller** Inh.: Otto Müller,  
Gr. Ulrichstr. 42.

Reparaturen an Pelzsachen prompt und billig.

### Bekanntmachung.

In der letzten Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß Geschäftsleute in vorübergehend gemieteten Läden Waaren zum Verkauf anpreien, indem sie an Schaufenster und Thüren dieser Läden Plakate befestigen, auf welchen von Verkäufen einer Concursmasse gesprochen wird, und welche dadurch, daß sie das Wort Concursmasse besonders groß und auffallend drucken lassen, im Publikum den Glauben zu erwecken suchen, als ob es sich um gerichtliche Concursmassen-Ausverkäufe handle. Auch wird auf einzelnen dieser Plakate noch der Vermerk gemacht: Geöffnet von 9—1 Uhr Vormittags und 3—7 Uhr Nachmittags; anscheinend auch nur, um bei dem Publikum die Ansicht, daß es sich um einen gerichtlichen Concursmassen-Ausverkauf handelt, hervorzurufen. Dem die Angabe einer solchen stundenweisen Verkaufszeit ist in der That geeignet, in dem Publikum diesen Glauben zu erwecken, da die Herren Concursverwalter in der Regel nur während bestimmter Stunden den gerichtlichen Ausverkauf zu bewirken pflegen. Das Publikum wird hierauf mit den ausdrücklichen Bemerkten aufmerksam gemacht, daß es sich in den angedeuteten Fällen nicht um den gerichtlichen Ausverkauf einer Concursmasse handelt, daß dabei vielmehr nur solche Waaren zum Vertriebe gelangen, welche zum Theil in Concursmassen gekauft, zum Theil aber anderweitig erworben sind, und daß dieselben in der Regel zu den sonst üblichen Preisen verkauft werden.

Halle a. S., den 17. October 1894.

Die Polizei-Verwaltung.

**Lohnender Verdienst.** Eine Person, die sich zum Auffuchen von Abonnenten und Anzeigen eignet, findet lohnende Beschäftigung. Meldung i. d. Exped. d. Bl.

# Robert Steinmek, Halle a. S.,

Leipzigerstrasse No. 1, im Rathhause.

Leinwand-Handlung. Wäsche-fabrik.

Spezialität: Braut- und Kinder-Ausstattungen.

Oberhemden nach Maass.

Bettzeuge,  
Tischzeuge,  
Sandtücher,  
Wischtücher,  
Taschentücher,

empfehl  
Vielefelder Leinwand,  
Herrenhuter Leinwand,  
Schlesische Leinwand,  
Sendentücher in versch. Qualität,  
Negligéstoffe, glatt und geraucht,

Schlafdecken,  
Bettdecken,  
Tischdecken,  
Sophaecken,  
Gardinen.

Stoffe bei Abnahme von 20 Metern an zum Stückpreise. Bei allen übrigen Verkäufen 2 pCt. Rabatt.

Frauen und Jungfrauen! Kauft nur in Deutsch-christlichen Geschäften.

# „Beilage zur Halleischen Reform“

Nr. 44.

Halle a. S., den 27. Oktober 1894.

1. Jahrgang.

## Zwiesgespräch im Caffee.

Was muß ich leben, Du hier lieber Emil! so ruft der Kaufmann G. von hier, seinen Freunde B., ein Chemist zu, als er ihm im Caffee unverhofft begegnet.

G. Ich bin vor einer Stunde hier angekommen, hätte Dich morgen früh zuerst begrüßt.

B. Aber sag' mal, Du willst wohl einen Kundenkreis machen?

G. Stetlich, die Reisenden fragen mich bei der Rückkunft immer die Ohren voll, in der Provinz Sachsen läge das Geschäft so düster, da habe ich einmal die Dore übernommen.

B. Da werden deine Reisenden wohl auch richtige Mittheilung gemacht haben.

G. Leider habe ich in Leipzig auch die Wahrnehmung schon gemacht.

B. Nun denkst Du wohl, in Halle etwas Besseres zu hören.

G. Mir hier war, zunächst veränderlich. Ich habe doch in der Zeit vorher, nach Uebersicht der Geschäfte bemerkt, die einen nobelen Eindruck machen, leider müßte ich bemerken, daß auch hier der Markt nur mit jüdischen Geschäften besetzt ist.

B. Auf die Firmen in den andern Straßen hast Du wohl nicht geachtet.

G. Das gerade nicht, ich wunderte mich nur über die schöne Ladenanlage.

B. Welcher die Halleische Reform Nummer 41.

G. Hier lies, was unsere Hauptstrassen mit jüdischen Schleuderbüchern belegt sind.

B. Das ist ja sündlich, 74 Stück jüdische Firmen in den Hauptstrassen, wie heißt mit den Nebenstrassen?

G. Da wohnen die deutschen Michaels, aber auch etliche Juden.

B. Was soll denn das bedeuten — Größtes Halleisches Gut, und Schirmlager 250 Mt.?

G. In diesem Geschäft kostet jedes Stück 2,50 Mt.

B. Jeder Hut?

G. Ja, jeder Hut. Mit dem letzten Herbstmarkt verkauften die Schneiderinnen solche Hüte wie es anging, mit 50 Hfg. bis 1 Mark; lies nur weiter, da kommt noch der Straßburger Substanz, dort kamst Du nochmals solche billige Waare bekommen.

B. Was sind denn dies für Geschäfte — Koffer, Geschäfte —?

G. Dort kamst Du von allen Sachen Reste bekommen, von Teppichen, Stuhlen etc.

B. Mache doch keinen Unflin.

G. Es ist aber io, ich werde Dich davon morgen überzeugen.

B. Hier fehlt Kleinausverkauf, dieser hat wohl seinen Anhaber.

G. In mir nicht verstanden, der rössliche Jude macht sich schon Jahre lang, dem Kleinausverkauf durch gänzlichem Ausverkauf ein Ob raus zu machen, seine Dir, der Jude bekommt aber nicht fertig, sobald Waare verkauft ist, kommt sie in doppelter Anzahl wieder an.

B. Da können nette Zustände in Halle zu herrschen.

G. Ich werde Dich morgen schon davon überzeugen. Du kennst doch auch die Firma Kaufmann?

B. Ja, aber nur vom Hagen jagen, was ist denn mit der?

G. Die hatte ein Waare einen Laden inne, aber nur kurze Zeit, dann konnte sie den Kollabon eines Tags nicht hoch bekommen.

B. Was ist denn aus der Firma geworden?

G. Am Sonnabend Nachmittag vor Pfingsten machte sie pleite, hatte aber somit Zeit, noch die beiden herietage laut zu verkaufen. Nach der Regelung des Vertragens ging der Con-

kursmäßigen-Ausverkauf los und jetzt hat der (Kaufmann) eine jüdische straußen-Concursmasse hinzugekauft und verkauft dabei noch andere Waaren.

B. Das grenzt denn doch an's Wanderlager, Du sagst doch, der Kaufmann sei pleite und dabei kauft er noch andere Concursmassen.

G. Das ist eben meine Bewunderung.

B. Es ist schlimm, daß der jüdische Geist schon soweit in deutsche Herzen gedrungen ist. Nun kann ich meinen Reisenden Glauben schenken.

B. Bei Deinen Stundenbesuche wirst Du noch sonderbare Dinge erfahren müssen. Ich habe kürzlich mit einem gesprochen, der zeigte mir, daß er noch im vorigen Jahre an Sonntagen 600 Mt. Einnahme gehabt hat, jetzt beträgt diese noch 80 Mt.

B. Erhebt sich denn die biesige Kaufmannschaft nicht gegen solches miserable Geschäftsgebanen.

G. De kennst Du die Salterier schlecht, sprich nur morgen einmal mit denen Kunden darüber, raunend verläßt Du das Geschäft. Die Juden darfst Du nicht zu weibe gehen.

B. So schlimm wird's doch nicht sein.

G. Du wirst morgen anders denken.

B. Ihr habt doch ein Deutsch-soziales Blatt hier, geht denn das nicht gegen solche Schandthaten vor.

G. Das thut die Halleische Reform wohl, aber weißt Du, was das Publikum hier sagt, wenn ein jüdischer oder christlicher Jude angegriffen wird?

B. Nun?

G. Die Halleische Reform geht so iharig vor.

B. Das müssen aber Schlämagen sein.

G. Frage nur einmal Deine Kunden, ob sie die Halleische Reform lesen und ob sie die gehörig mit Informaten unterstützen, da wirst Du öfter hören, ich lese andere Zeitungen nicht; von anderen: lesen kann ich die Zeitung, inseriren kann ich nicht darin u. a. m.

B. Das hätte ich nicht gedacht, daß in Halle die Geschäftsleute io arg von Judenveracht behaftet sind. Da lobe ich mir die Geschäftsleute in Chemnitz.

G. Judenveracht ist es nicht allein, nein, Gleichgültigkeit ist's.

B. Das ist ja eben die Krankheit, an der die deutsche Geschäftswelt zu Grunde geht. Nun lieber Freund, es wird Zeit, daß ich mein Hotel aufschne. Sobald ich morgen meine Kunden besucht habe, spreche ich bei Dir vor, und wir wollen wir gehen.

## Der Uebergang der Sachsen am 18. Oktober 1813.

Mein Vorgang in den io ereignisvollen Tagen der Völkerschicksal bei Leipzig hat eine io entscheidene, ja entgegengesetzte Ansicht gefunden als der Uebergang der Sachsen und Württemberg. Während die Verbündeten den Entschluß ihrer bisherigen Gegner als einen eck-deutschen jubelnd begrüßten, schoben die Franzosen, an ihrer Spitze der Kaiser Napoleon selbst, den Verlust der Schlacht den Uebergangenen in die Schuhe. Das letztere Auffassung ganz falsch ist, daß beide Streitkräfte der Sachsen und Württemberg beiderseitig überhäufig werden, das nachgewiesen zu haben, ist namentlich das Verhalten der sächsischen Obersten Georg Bülow, der in seinen Offizieren und Schützen bei Leipzig den ganzen Sachverhalt, gestützt auf Archive und Acten, unterzucht hat. Die Stimmung der sächsischen Armee war seit den ersten Monaten des Jahres 1813 eine keineswegs franzosenfeindliche. Die Bedrückung, die die Franzosen auch dem Sachsenlande auferlegten, das Mißtrauen, die Zurückgeho, die das Heer von seinen Bundesgenossen erfahren mußte, steigerte die Unzufriedenheit und Erbitterung bei Offizieren und Soldaten von Tag zu Tag. Angeregt wurden die höheren Offiziere, durch Unterhandlungen, welche

zwischen dem König Friedrich August und dem sächsischen Generalleutnant von Ziehlmann im April 1813 gepflogen worden waren, daß der König die Unabhängigkeit der Ziehlmann anvertrauten Stellung Zögung gegenüber jeder Armee, auch der französischen, gewahrt wissen wollte; ferner glaubten sie, Friedrich August sei nur gezwungen zu Napoleon nach Leipzig gekommen. Der Führer der Sachsen, General Bennier, faunte diese Stimmung und ließ noch am 16. October dem Könige sagen, wenn er über seine Truppen verfügen wollte, io möge er sie vom Haupttheater trennen und irgendwohin, vielleicht nach Torgau — einer damals noch sächsischen Festung — schicken. Friedrich August jedoch blieb seinem Verbündeten treu. Bald darauf hätte auch das Gerücht von der Verbündeten den Mark nach Torgau vertrieben. Die Soldaten mühten immer lauter, zumal am 16. October sächsische Franzosen sich auf sie gestürzt und den Verdrach erregt hatten, als wollten sie ihre Kameraden im Stich lassen. Bereits desertirten Einzelne, die ihre Gemüth in der Nähe hatten. Um 9 Uhr am 18. gingen die letzte sächsische Reiterbrigade und das Infanterieregiment (Zehn zum Feinde über, die erstere ohne ihren Obersten (von Lindau). Dies bewog mehrere höhere Offiziere, darunter Generalmajor von Ruffel (der Ältere) und Oberst von Brauns die beiden Brigadiere, den Divisionar, den Generalleutnant von Ziehlmann zu bitten, sich kritisch an den König zu wenden und ihn um die Genehmigung der Trennung von den Franzosen zu ersuchen. Am 18. October Nachmittags 2 Uhr kam folgende Antwort: „Ich habe stets Vertrauen in meine Truppen gesetzt und thue es in dem gegenwärtigen Augenblicke mehr als jemals. Die Anhänglichkeit an meine Person können mir solche nur durch Erfüllung ihrer Pflichten beweisen, und ich bin von Ihnen gewarnt, daß Sie Alles anwenden werden, um selbige dem anzuhalten.“ Dagegen erzeigte sich Generalmajor von Ruffel und wies auf die Grenzlinie hin, die zwischen den Pflichten gegen den Souverain und denen gegen das Vaterland bestünde, doch schweig er nach dem Wortwechsel. Dann fandte er die Meldung von dem Vorgegange an den Commandeur der sächsischen Artillerie, Oberleutnant Kaabe, und dieser zeigte sich nach einigen Zögern geneigt, wenn die Infanterie vorziehe, auch freiwillig mit der Artillerie vorwärts zu gehen. Um 3 Uhr ging letztere und nach ihr auch die Infanterie (2 Brigaden) bei Eitzsch zu den Verbündeten über, trotz aller Ermahnungen des Generals von Ziehlmann, sie zu halten. Es waren im Ganzen 3000 Mann mit 19 feldbüchsiges Geschützen (nicht 60, wie Napoleon auf St. Helena behauptet hat). Die beiden Brigadiere, Ruffel und Brauns, wurden auf dem Monarchenhügel vom Kaiser von Rußland und vom Könige von Preußen wegen ihres Beweises deutscher Gesinnung beglückwünscht. Feuer kam von allen Uebergangenen nur die Batterie. Bismarck mit 4 Geschützen, alle übrigen wurden auf Ruffel's Wunsch hinter die Schützlinie zurückgezogen. Die entwandene Fide ließ General Bennier sofort durch französische Regimenter, die hinter den Sachsen geordnet hatten, ausfüllen. Beim General von Ziehlmann blieben noch 600 Mann zurück, ein Theil der sächsischen Bataillons Friedrich August fiel entgegen in die Hände der Russen, die sächsische Artilleriebrigade von Ziehlmann noch bei Eitzsch und gegen 600 Mann waren beim König in Leipzig. Haben die Sachsen durch ihren Uebergang ihrem Vaterlande, ihrem Könige einen Nutzen erwiesen? Diese Frage ist auf jeden Fall zu verneinen. Aber sie handelten in dem guten Glauben, für die deutsche Sache sei kein Schritt zu thmer und ihr König sei als Gefangener Napoleons zu betrachten, von ihm könne das entscheidende Wort nicht ausgehen. In dem io war, geht daraus hervor, daß Generalmajor von Ruffel bei einer Aenderung, die er bald nach der Völkerschicksal in Leipzig beim österreichischen Kaiser bat, der Kaiser möge sich des Königs

## Das große Voos

oder  
Die Tochter des Freimaurers.  
Eine wahre Erzählung aus der Gegenwart  
von Dr. Fr. von Haller.

(Fortsetzung.)

„Süße, theure Bertha! las er, und die Brauen hoch hinaufziehend, blickte er den jungen Mann stark an. „Bertha?“ sagte er. „Welche Bertha?“ Reinhard zuckte verächtlich die Achseln, aber eine gewisse Verlegenheit konnte er doch nicht verbergen, sie spiegelte sich zu deutlich in seinen Zügen.

„Ich bin nicht verpflichtet, Ihnen darauf eine Antwort zu geben,“ erwiderte er barisch. „Meine Privatangelegenheiten gehen Niemanden etwas an.“

„Na, wenn's meine Bertha nicht ist!“

„Und wenn sie es wäre!“

„Was?“ fuhr der alte Herr zornig auf. „Sie und meine Bertha? Lächerlich! Sollten an Ihre Jugend denken!“

„Das ist meine Sache!“

Der Justizrath hörte nicht mehr, er war in die Lectüre des Briefes ganz vertieft, und als er sie beendet hatte, schlug er ein böhnisches, trockenes Gelächter auf. „Wer es war doch ein erzugenes Lachen, das bewies der Ausdruck seines Gesichtes, der die mühsam zurückgehaltene Wuth verrieth.“

„Jetzt ist Alles klar!“ sagte er, während er in seine Dose hineingriff. „Sie unverschämter Geselle, Sie! Denken wohl, meine Tochter hätte was in die Suppe zu brocken, wie? Wäre allerdings eine angenehme Sache für einen arbeitsamen Schreiber, käme in einem gemächtes Bett, aber werde ihm zeigen, wo Bartel den Wolf

holt, verstanden? Alter Murrekopf, hier im Briefe, bin ich wohl, wie? Danke für den Titel, Sie Gelbichnabel.“

Die ersten Worte hatten den Schreiber völlig niedergeschmettert, aber als der Justizrath jetzt schweig, erhob der junge Mann das Haupt, und ein trotziger, entschlossener Zug umjuckte seine Lippen.

Auf diesem Wege werden wir niemals zu einem beiderseitig angenehmen Ziele kommen,“ erwiderte er, ohne vor dem stehenden Bilde seines ergrimmeten Chefs die Augen niederzuschlagen, „auch glaube ich nicht, daß Sie einen Bruch mit Ihrer Tochter wünschenswerth finden. Die Thatsache, daß ich mit Bertha verlobt bin, läßt sich nun einmal nicht leugnen, und als ehelicher Mann gestehe ich sie unumwunden ein, zumal ich darauf vertrauen darf, daß Bertha mir ihr gegebenes Wort halten wird.“

„Herr, Sie —“

„Lassen Sie mich ausreden, Herr Justizrath, nachher können Sie auch sprechen. Ich habe mir keine Vorwürfe zu machen, und wenn Sie gerecht sein wollen, können Sie es auch nicht thun, Bertha war häufig hier unten im Bureau, sie hatte heute dieses, morgen jenes Anliegen und es war ihr bald ein Bedürfnis geworden, mit mir zu plaudern. So lernten wir uns kennen, und aus der Freundschaft entstand die Liebe, Niemand kann uns deshalb tadeln. Daß Sie Schwierigkeiten machen würden, wußten wir wohl, Bertha übernahm es, Sie vorzubereiten und Ihre Zustimmung uns zu verschaffen. Daß ich ihr diesen Brief schrieb, war, im Grunde genommen, eine Marotte, ich hätte ihr das Alles ebenjotig mündlich sagen können, aber wenn man verlobt ist, kommt's Einem auf eine Thorheit mehr oder weniger nicht an.“

„Fertig?“ fragte der Justizrath, über dessen hageres Gesicht ein böhnisches Lächeln glitt.

„Sie wissen nun Alles. Wir sind fest entschlossen —“

„Thorheit! Kinderei!“ fiel der alte Mann ihm barisch in's Wort. „Wovon leben, wenn ich Sie vor die Thüre werfe?“

„Das werden Sie nicht thun.“

„Werde ich thun, sehr einfache Sache!“

„Dann geht Bertha mit mir!“ sagte Reinhard trotzig.

„Wirklich? Glaub's nicht! Haben nicht einmal Geld, eine Drehorgel zu kaufen —“

„Sie haben kein Recht mich zu beleidigen! Wenn ich bisher Ihr Pacifist geblieben bin, so ist damit nicht getagt, daß ich nicht eine andere, bessere Stelle finden könnte, und Bertha ist großjährig, sie kann ihr Vermögen von Ihnen fordern.“

„D, darauf abgesehen!“ rief der Justizrath höhnisch. „Glauben, mich in's Boßshorn jagen zu können? Kann meine Tochter enterben, verstanden?“

Er strich mit seinem buntfarbten Taschentuche den Schweiß von seiner Stirne und athmete schwer auf, er schien doch nicht so leicht über die Sache hinwegzukommen, wie er sich den Anschein geben wollte.

„Das können Sie allerdings,“ erwiderte Reinhard gelassen, „aber die Hälfte von dem, was beim Tode Ihrer Frau Gemahlin vorhanden war, ist Bertha's Eigenthum, und wenn sie es fordert, müssen Sie es herausgeben.“

„Alles schon ausgemacht?“ höhnte der alte Mann. „Könnten dennoch irren, fenne das Gesetz besser, wie Sie! Hoffe übrigens, daß Bertha vernünftiger sein wird, verstanden? Können gehen, morgen reden wir weiter darüber.“

Der Schreiber wollte noch einmal das Wort ergreifen, aber ein befehlender Wink des Notars gebot ihm zu schweigen, und er hielt es für rathsam, diesem Wink Folge zu leisten, herbe Worte waren genug gefallen, es war besser, wenn dem alten Herrn Zeit gelassen wurde, in Ruhe über die Sache nachzudenken.

von Sachsen annehmen und dessen Land schätzen. Kaiser Franz verspricht dies zwar, rügte aber hinzu, daß er nur in Gemeinschaft mit den anderen verbündeten Monarchen handeln könne.

### Nach Nah und Fern.

**Wittgeleitungen aus dem Feiertage von allgemeinem Interesse sind für die Kubrik stets willkommen. Postkarte genügt.**

**Baden, 21. October.** Die Nummen werden nicht alle! Einen neuen Beweis für dies alte Wort, so schreibt die „Karlsruh. Ztg.“, bildet das nachstehende wahre Geschichtchen, das sich im Jahre des Heils 1894 in dem nahen Gaisbach ereignet hat. Dort giebt es ein Haus, das im Gerüche steht, das es darin spüht, und die Bewohner sind so abergläubisch, daß sie fest und steif an den Spuk glauben. Eine Zigeunerbande bekommt davon Wind und hat nichts Eiligeres zu thun, als die Sache auszubuten. Man redet den Bauersleuten ein, daß in dem Hause ein Schatz — 160,000 Mark — verborgen sei, und daß sie ihr Lebtage keine Mühe mehr bekämen, wenn der Schatz nicht gehoben werde. Dazu wollten die Zigeuner behilflich sein, man solle ihnen nur das hierzu notwendige Geld geben. Die Bauersleute gingen auf den Leim und brochten so nach und nach 1879 Mark ein, außerdem gaben sie den Zigeunern noch Kleider und Schwaaren im Betrage von über 200 Mark. Ein Gendarm hörte auf dem Patrouillengang in Gaisbach von der Sache, und ihm erzählten die noch immer Vertrauensseligen, daß sie in den nächsten Tagen wieder in Doss am Bahnhof 200 Mark auszahlen müßten. Der Gendarm versicherte sich über Tag und Stunde und begab sich in Eivil nach Doss, wo es ihm auch gelang, einen der Zigeuner abzufassen. Inzwischen ist es auch gelungen, die übrigen Mitglieder der Bande bis auf einen zu verhaften. Die Gauner werden ihrer Strafe nicht entgehen, das sauer erparte Geld der Bauersleute aber ist verloren.

**Goslar a. S., 24. October.** Das hiesige Rathshaus mit seinen aus verschiedenen Zeitepochen stammenden Theilen wird gegenwärtig in seinem Aeußern nach ursprünglicher Anlage wiederhergestellt. Im vorigen Jahre wurde die nördliche Seite vom verdeckenden Aufbret, worauf Balken und Holzbestimmungen bunte Malerei erhielten. Dasselbe geschieht in diesem Herbst mit der Südseite. Die Front dürfte voraussichtlich im nächsten Jahre in Angriff genommen werden. Nach der Geschichte Goslars von Erjusius wurde das hiesige Rathshaus unter Friedrich Barbarossa 1184 vollendet, während der Bau schon unter Lothar 2. (1125—37) begonnen haben soll. Mehrere Forscher wollen jedoch wissen, daß das Rathshaus in seiner jetzigen Gestalt erst aus dem 15. Jahrhundert stammt. Diese Ansicht hat auch Professor Hündel aus Braunshweig, der 1884, als der „hanneische Geschichtsverein“ hier tagte, einen Vortrag über die mittelalterlichen Bauwerke Goslars hielt. Unter Rathshaus bügt bekanntlich in seinem Innern mehrere Schätze aus früheren Jahrhunderten und wird deshalb von den Fremden stark besucht.

**Köln.** Eine bittere Ueberrumpfung wurde einer hiesigen angesehenen Familie in diesen Tagen zu Theil, indem während eines in einem hiesigen Hotel arrangierten glänzenden Soupers der Verlobte der Tochter inmitten des größten Festwels plötzlich verhaftet wurde.

Der Verhaftete hatte sich als holländischer Baron hier aufgespielt und infolge seines lebenswürdigen Weisens bald Eingang in verschiedene angehene Familien verschafft. Man schenkte den Aeußerungen des „Barons“, daß er sich zu seiner Erholung im Rheinland aufhalte, allseitigen Glauben, einige wollten seine Verwandten, alte reiche holländische Patrie, kennen und so kam es, daß er bald ein gern gesehener Gast in den verschiedenartigsten Gesellschaften und der Verlobte einer hübschen Kölner Dame wurde. Die Vorbereitungen zur officiellen Verlobung wurden getroffen und man hatte vereinbart, den zahlreich geladenen Gästen, Freunden und Freundinnen die hohe Kunde der Verlobung beim gemüthlichen Beisammensein an jenem Abend zu unterbreiten. Es sollte anders kommen; in der Thür des Saales erschien plötzlich die unterste Gestalt eines Geheimpolizisten, der den Bräutigam in dringendem Tone eruchte, ihn zur Vollstreckung zu begleiten. Hier stellte sich heraus, daß man es mit einem Schwindler zu thun hatte, der wegen mehrfacher Betrüberei unter Anklage steht. Der „Bräutigam“ kam sofort in Haft.

### Halle.

#### Die Jidin im christlichen Geschäft.

Es giebt auch anfängliche Jiden, so entgegen die judenfreundlichen Deutschen, leider sind diesen die Augen noch nicht aufgegangen und sie wissen nicht, daß sie Heuchler sind, sobald sie erklären: „ich bin kein Antisemit.“ Diesen Heuchlern wollen wir folgenden Vorfall zur Ueberlegung vorführen:

**Die Jidin Weiß, hier Markt 106** wohnhaft rechnet sich zur Kundin der Firma Schnabel & Grünberg hier Leipziger Str. No. 21. Als solche hat sie auch im Mai d. J. eine Anzahl Meter Bettinlett gekauft, das Paket wurde in der Wohnung der Frau Weiß abgegeben, angeblich soll das Dienstmädchen derselben dem Boten das Paket abgenommen haben. — Am Juli erscheint Frau Weiß in Folge ergangener Mahnung mit der Behauptung, das Bettinlett sei bezahlt, ihr wurde darauf bedeutet, nachsehen zu wollen, die Zahlung würde sich aus den Büchern ergeben; er haben verließ Frau Weiß den Laden. Am 17. Octbr. kommt sie wieder mit einem Paket, legt es auf den Ladentisch und spricht: „Möchte haben etwas geändert, — nu' wären sie gefunden haben, daß ich hab' bezahlt das Inlett?“ Hierauf wird ihr bedeutet, daß Zahlung noch nicht erfolgt ist. Das schien die Jidin nicht erwartet zu haben, sie wurde erregt und rief: „Machen Sie keinen Einß, habe ich überhaupt kein Paket bekommen, wenn Sie es gegeben haben dem Dienstmädchen lassen Sie es wieder holen ab, habe noch dasselbe Mädchen! — (wer weiß) —.“ Sie trenn sich, Frau Weiß! so wird ihr bedeutet. Darauf läßt die Jidin ihre Stimme erschallen und ruf: „Was denke Sie von mir, was ich bin für ne Frau, bin ich doch ne ganz andere Frau wie Sie! Die Frau Grünberg bewahrt ihre Ruhe und erklärt nur, daß ihr es unbenommen sei, denken zu können was sie wolle. Die Jidin holt sich die vor dem Laden stehenden Judentinder in den Laden, eins davon konnte 16 Jahr alt sein, diese sollten ev. beweisen, wenn Frau Grünberg ihre Meinung äußerte. Dann frag die Jidin wiederholt, was denken Sie von mir, bin ich doch eine

ganz andere Frau wie Sie! Da aber Frau Grünberg ihre Meinung nicht kund gab, nahm die Jidin ihr Paket mit der Drohung: (?) „Dann sollen Sie auch nicht haben das zu ändern.“ In der Ledenthür angekommen, brüllte sie zurück: „Sie dummes Weib! werd' Sie laden vor Gericht, dann sollen Sie schon sagen, was Sie denken von mir.“ Liebe Leser, was soll nun Frau Grünberg von der Jidin gedacht haben? Wir meinen, daß die Jidin irregeleitet ist, wenn sie annimmt, einer deutschen Frau so entgegenzutreten zu dürfen. Frau Grünberg wird sie vor Gericht laden und dort wird sie der Richter belehren, wie er über ihr unverschämtes Benehmen denkt. Wir können der Frau Weiß versichern, daß sie sich irt, wenn sie annimmt, daß die Christen in 10 Jahren bei den Jiden betteln können. Nur so weiter, dann tragen die Jiden wenigstens thätkräftig mit bei, dem deutschen Mißel die Augen zu öffnen!

**Concurrenzzeit.** Die Redaktion des hiesigen General-Anzeiger hat sich Mittheilungen gedruckt, mittelst welcher sie den Inhabern von Filialen anzeigt, daß ihnen die Filiale des General-Anzeigers entzogen würde, wenn sie die Verbreitung der Halle'schen Reform weiter ausführen. Sollte die Halle'sche Reform dem General-Anzeiger Abbruch gethan haben oder beabsichtigt die Redaktion, der Halle'schen Reform in ihrem Zustehen etwas in den Weg zu legen? wer weiß. — Wir haben die Erfahrung gemacht, daß es immer noch Leute giebt, denen an wahrheitsgetreuen Zeitungsnotrichten wirklich etwas gelegen ist. Warum öffnet der General-Anzeiger nicht für solche interessante Artikel seine Spalten? Wir haben keine Judenfurcht und liefern unseren Lesern Berichte, die andre Zeitungen wissenschaftlich verschweigen, darum darf in keinem Haushalte die Halle'sche Reform fehlen, welche in Kürze noch einmal erscheinen wird.

**Endlich** hat die Polizei-Verwaltung unsere Bitte, gegen die schwindelhaften Ausverkäufe einzuschreiten, erhört, wenn sie auch noch nicht den Befehl erlassen hat, die zum Zwecke der Täuschung angebrachten Concurrenz-Ausverkauf-Placate zu entfernen, so hat sie wenigstens durch eine Bekanntmachung das Publikum gewarnt. — Diese Bekanntmachung hat ihre Wirkung nicht verfehlt, denn ein Inhaber derartiger Concurrenz-Ausverkauf-Placate (Kaufmann) besah die Dreifaltigkeit, in der „Saale-Zeitung“ ebenfalls eine Bekanntmachung zu erlassen, welche doch nur als Antwort auf die der Polizei-Verwaltung gelten sollte. Das also Sprichwort „sobald man einen Knäuel zwischen eine Horde Hunde wirft, der getroffen wird, bellt“, hat sich bewährt. Der Deutsch-soziale Reform Verein hat weitere Schritte gegen den Concurrenzschwindel eingeleitet. Ob aber eine bloße Warnung Erfolg verspricht, beweisen wir, das Publikum in Halle ist schon zu sehr mit der Sucht nach Ausverkäufen behaftet. Als eine Schande muß man es bezeichnen, daß hiesige Brauereibesitzer und Doctoren solche Ranzschälchen betreten.

Die polizeiliche Bekanntmachung ist im Inzeratenthell abgedruckt.

Der Justizrath wartete schweigend, bis der Schreiber das Bureau verlassen hatte, dann drehte er den Gasstrahl zu und einige Minuten später stieg er die Treppe hinauf, zu die seinem Wohnzimmer führte. Dieses Wohnzimmer war einfach eingerichtet, aber dennoch mit allen Bequemlichkeiten versehen, vorzüglich mußte dem Eintretenden sofort die Menge von gestickten Kissen, Decken und Decken auffallen, die insgesammt aus den kunstfertigen Händen Bertha's hervorgegangen waren.

Das Auge konnte mit größerem Wohlgefallen auf den Stickerien, als auf der Stickerin selbst ruhen; man würde sich einer Lüge schuldig gemacht haben, wenn man Bertha eine Schönheit genannt hätte.

Ihre Gestalt war hager und hoch aufgeschossen, sie hatte ihr schon in der Schule den Spitznamen: „Höpfenstange“ eingetragen und eben so hager, hart und unschön waren ihre Züge, die eben so wenig eine Spur von den weichen, runden Formen des Weibes, wie von den lebenswürdigen Eigenschaften eines sanften Charakters zeigten.

Ein Zug verlässiger Unzufriedenheit umspielte die schmalen, fast farblosen Lippen, die grauen Augen blickten kalt und streng und die scharfe Falte zwischen den Brauen verrieth Eigenwille und Herrschsucht. Auf dem Tisch stand bereits das Abendbrot für den Justizrath, kalter Braten, Käse, Brod und Butter und daneben ein Schoppen Rothwein.

Der alte Herr ließ sich in den Sessel nieder und füllte sein Glas, dann legte er den Liebesbrief seines Schreibers auf den Tisch.

„Brief an Dich?“ fragte er in seiner lakonischen, abgebrochenen Weise. Bertha nahm das Schreiben auf und las es, dann warf sie über das Papier hinüber aus den aschgrauen Augen einen lauernden Blick auf den Vater.

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte sie kalt. „Aber ich weiß es! Hungerleider Alles gestanden, schöne Geschichten! Ehre unter die Füße getreten, sehr betrübend! Hätte das nimmer geglaubt!“

Der verblüffene Zug in dem Gesicht Bertha's trat noch schärfer hervor, die zuckenden Lippen verriethen den steigenden Groll.

„Zu diesem Vorwurf berechtigt Dich nichts!“ erwiderte sie entrüstet. „Wenn Wilhelm Dir Alles gestanden hat, dann wird er Dir auch gesagt haben, daß wir uns einander lieben, und daß der Bund, den wir geschlossen haben, nie mehr gelöst werden kann!“

„Larifarri —“

„Ich sage Dir das in vollem Ernst, ich habe mein Wort gegeben und werde es einlösen, was Du auch dagegen einwenden magst.“

Der Justizrath zuckte die Achseln und trant sein Glas aus.

„Wie alt jetzt?“ fragte er lakonisch. Die dunkeln Brauen, welche die grauen Augen beschatteten, zogen sich finster zusammen.

„Was soll das?“ antwortete sie scharf. „Ich weiß, daß ich kein junges Mädchen mehr bin, aber ich glaube zum Heirathen immer noch jung genug zu sein.“

„Zweunddreißig,“ höhnte der alte Mann. „Weiß er es?“

„Weshalb sollte ich es ihm verheimlichen?“

„Und er? Höchstens dreißig.“

„Fünfundzwanzig!“

„Also sieben Jahre jünger! Lächerlich!“

Bertha warf trotzig die Oberlippe auf, ein jäher Blick zuckte aus ihren Augen.

„Was ist dabei lächerlich?“ fragte sie. „Was hat das Alter damit zu schaffen? Wir lieben einander —“

„Unfinn! Er liebt Dein Geld!“

„Das ist eine verlegende Beleidigung!“ rief das

Mädchen erregt. „Er liebt mich! Einmal hat ein Mann um mich geworben, der nur an meine Wittigst dachte —“

„Hättest ihn nehmen sollen; war ein respectabler Mann, kein papierner Tagelöhner, wie diese Schreibesele. Hat jetzt ein schönes Geschäft, wird ein reicher Mann werden.“

„Und ein Krämer bleiben!“ sagte Bertha verächtlich.

„Und der Andere?“ fragte der Justizrath. „Allerdings kein Krämer, aber —“

„Er bleibt Deine Stütze so lange Du lebst, das haben wir schon verabredet, und was es später giebt, wird sich finden. Er kann noch Vieles lernen.“

„Drehorgel spielen, allerdings.“

Die hagere Gestalt des Mädchens richtete sich hoch auf, durchbohrend hefteten ihre Augen auf dem alten Mann, der jetzt, da er sein Abendessen beendet hatte, den Teller zurückschob.

„Das sind Beleidigungen, zu denen Du nicht das geringste Recht hast,“ sagte sie mit bebender Stimme, „Beleidigungen, zu denen wir Dir keinen Anlaß gegeben haben! Wenn Du uns Deine Zustimmung nicht geben willst, so müßten wir sehen, wie wir durch die Welt kommen, wir sind Beide fest entschlossen, unser Wort einzulösen.“

„Vermögens fordern, wie?“ warf der Justizrath höhnlisch ein. „Bin schon vorbereitet —“

„Es ist nicht nötig, daß Du in diesem herben, höhnlischen Ton mir Alles vorwirfst,“ fuhr Bertha, ihm in's Wort fallend, fort, „es wäre angemessener, wenn Du auf meine Zukunft Rücksicht nehmen wollest.“

Mein bisheriges Leben war eine Kette von Enttäuschungen, ich habe selten oder nie eine freudige Stunde erlebt, es lag in den Verhältnissen, und ich will Dir deshalb keinen Vorwurf machen.“

(Fortsetzung folgt.)

# G. Bernhardt

Buchbinderei ☉ Buchdruckerei ☉ Stereotypie

Kl. Ulrichstr. 9. HALLE a. S. Kl. Ulrichstr. 9.

Ausführung  
**grösserer Werke**  
in  
eleganter Ausstattung.

Lexika.

Schulbücher.

Gedichte — Romane.

**Kalender.**

Illustrierte  
tabellarische Werke.

Zeitungen  
und  
Zeitschriften.

Specialität:

**Preis-Courante**

in  
hochelegantesten  
Ausstattungen.

**Accidenzen**

in  
hochfeinstem Buntdruck,  
sowie schwarz.

Adresskarten, Avise  
Anmahnungen, Aktien  
Anhängemarken  
Anweisungen etc. etc.

**Briefköpfe**

mit und ohne Ansicht.  
Cataloge, Circulare

**Couverts**

Contobücher, -Auszüge  
Etiketten, Fakturen  
Formulare

Geschäftsempfehlungen  
**Geschäftskarten**

Mittheilungen, Menus  
Notas, Plakate, Policen  
Postkarten, Quittungen

**Rechnungen**

Statuten, Tabellen

— → **Visitenkarten** ← —  
Wechsel-  
und Quittungs-Formulare  
etc. etc.

Bitte aufheben!

Preisliste auf Verlangen!

Lager von Einschlagpapieren, Beuteln und Düten  
mit und ohne Druck.

Fabrikation von **Kautschukstempeln.**

Billigste Preisstellung. — Prompte Lieferung.  
Geschmackvolle Ausführung.

Vorräthig alle amtlichen und nicht amtlichen Formulare  
für Fabrikbetrieb (zum Aushängen in den Fabrikräumen).

# G. Bernhardt

Buchbinderei & Buchdruckerei & Stereotypie

Königsplatz 2. HALLÉ a. S. Kl. Eisenstr. 2.

## Abdrucken

höchsteinsten Banddruck  
sowie schwarz

Adresskarten, Visiten  
Anmeldungen, Aktien  
Anhängemarken  
Anweisungen etc. etc.

## Briefköpfe

mit und ohne Ansicht  
Cataloge, Formulare

## Convers

Contobücher, Messige  
Etiketten, Fahrten

## Formulare

Geschäftsbeziehungen  
Geschäftskarten

Mitteilungen, Memos  
Noten, Plakate, Posten

Postkarten, Quittungen  
Rechnungen

Statistik, Tabellen  
Visitenkarten

Wechsel  
und Quittungs-Formulare  
etc. etc.

## Ausführung

größerer Werke

eleganter Ausstattung

Lexika

Schulbücher

Gedichte, Romane

## Kalender

Illustrirte

tabellarische Werke

## Neuungen

und

Neuauflagen

## Spezialität:

Preis-Conrante

in

höchsteinsten

Anstaltungen

Spezialität auf Stereotypen!

Spezialität auf Stereotypen!

Lager von Einschlagpapieren, Beuteln und Düten

mit und ohne Druck

Fabrikation von Kautschukstempeln

billigste Preisstellung — Prompte Lieferung

Geschmackvolle Ausführung

Vorwärts alle amtlichen und nicht amtlichen Formulare  
für Fabrikbetrieb (zum Anhängen in den Fabriksäulen)



Für Deutschthum, Thron und Altar!

# Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ  
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.

Vierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mark.

Inserate: Die 4-gespaltene Zeile 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:  
C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40.

Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.

Zu beziehen durch die Expedition, Gr. Klausstr. 40

Durch die Post: 1 Mk. 25 Pfg. excl. Bestellgeld.  
Postzeitungsliste Nr. 2835 b.

Nr. 44.

Halle a. S., den 27. Oktober 1894.

1. Jahrgang.

Zuschriften sind an die Adresse C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40, zu senden.

Für die Monate November u. December beträgt der Bezugspreis 75 Pfg. frei ins Haus, in Halle u. Siebichenstein.

Durch die Filialen 1,10 Mk. incl. Bestellgeld.  
Die Schriftleitung.

## Ein sozialdemokratischer Bauer.

Die Sozialdemokraten lieben es, in ihre Wahlflugblätter den Satz einzuflechten: „Wir die allergrößten Kälber wählen ihre Metzger selber.“ Die sozialdemokratische „Fränkische Tagespost“ aber übernimmt es, ihren Lesern, denen allerdings zum Theil das Verständnis für den ihnen vorgeführten Blödsinn fehlen dürfte, ein solches Wunderthier zu zeigen, indem sie eine ihr angeblich von einem Bauern zugegangene Zuschrift veröffentlicht. Dieser Bauer bekennet sich natürlich zur Sozialdemokratie und sein, wie zugegeben werden muß, nicht ungewandtes Geschreibsel ist weiter nichts, als ein Lobeshymnus auf diese Partei. Ehe wir uns näher mit dessen Inhalt befassen, wollen wir vorausschicken, daß unserer Meinung nach dieses „Bauer“ nur in dem phantasiervollen Kopfe eines sozialdemokratischen Redakteurs, aber nicht in Wirklichkeit existirt, und daß wir also die ganze Schreiberei von vornherein mehr als sozialdemokratischen Wunsch, denn als nackte Wahrheit betrachten. Da aber in den Reihen der Leser unseres Blattes das Wort „Bauer“ noch als ein Ehrenwort gilt, und nun auch denjenigen unserer Freunde, welche anderen Ständen als der Landwirtschaft angehören, eine Probe von der sozialdemokratischen Agitation auf dem Lande zu geben, wollen wir das Nachwort dieses fränkischen Bauern“ unter das Secrerisier nehmen.

Zunächst erwähnt dieser Auslandsdichter, er besitze ein Gut von 22 Tagewerk (1 bayr. Tagewerk ist gleich 0,16 sächsl. Morgen), habe sich mehrere Jahre in England aufgehalten und sei durch eifriges Studiren sozialistischer Schriften überzeugter Sozialdemokrat geworden. Da sein Gut skandinavisch ist, hält er sich und seine Familie bei fleißiger Arbeit und beschiedenen Ansprüchen über Wasser, muß sich aber doch zu folgendem Zustandsniß bequemen: „Die größte Zahl der Bauern hier zu Lande geht aber durch die großen Schuldsinsen rückwärts bei aller Placerei und Arbeit.“ Gleich hier zeigt sich, mit welcher Verlogenheit die sozialdemokratische Agitation auf dem Lande getrieben wird. In sozialdemokratischen Blättern wurde es bisher stets gelehrt, daß unsere Landwirtschaft unter einem Nothstand litt, wie er kaum größer sein kann; jetzt auf einmal, wo die Herren auf den Bauernfang gehen, wird diese Nothlage anerkannt. Klagt der konservative oder deutsch-soziale Bauer in Blättern seiner Partei genau so wie oben der sozialdemokratische, so wird er, durch die sozialdemokratische Parteibrille gesehen, sofort zum fetttrinkenden Agrarier und Großgrundbesitzer; klagt der Landwirth aber sein Leid in der sozialdemokratischen Presse, so wird er immer durch dieselbe Parteibrille betrachtet, sofort zum erbarmenswürdigsten Proletarier. Wir wollen hier wenigstens anmuthen, daß die Sozialdemokratie einen Nothstand in der Landwirtschaft anerkennt, soweit dies ihr für ihre Parteizwecke nützlich erscheint.

Des weiteren beschäftigt sich der sozialdemokratische Renommirbauer mit einem Christenthum; er raisonnirt, daß das viele Kirchengeläute noch Keunen genügt hätte, er schimpft wieder auf die geistlichen Herren, welche sich schon hier auf Erden recht wohl bei Lieken und auf die Centrumsgesellschaften, welche vor den Wahlen dem Bauer alles versprochen und nachher vor der Re-

gierung tröchen, was doch weiter nichts wäre, als gemeiner Betrug. (Sollte der Artikelschreiber mit dieser Bemerkung auf den russischen Handelsvertrag hinielen, gelegentlich dessen eine Anzahl Centrumsgesellschaft allerdings eben so vor der Regierung froch und Volksbetrug beging, wie die ganze offizielle Sozialdemokratie, so müßten wir ihm schon zustimmen, aber er hätte vielleicht klüger gethan, an einem für seine Partei so heiklen Punkt nicht zu rühren.) Das wahre Christenthum verträgt sich ganz gut mit der Sozialdemokratie, meint der Artikelschreiber, gewiß, er hat Recht, Christenthum und Sozialdemokratie vertragen sich gut, fast so gut wie Feuer und Wasser. Das Studium sozialdemokratischer Schriften, dessen sich der Bauer rühmt, kann wohl nicht sehr eifrig und gründlich gewesen sein, denn sonst hätte er doch nicht zu einer solchen verdrehten Behauptung kommen können. Ist es doch allgemein bekannt, daß trotz des Satzes „Religion ist Privatsache“, die Sozialdemokratie der Religion und besonders dem Christenthum nicht bloß gleichgültig, sondern direct feindlich gegenüber steht. Man denke doch an den Theologen v. Wächter, der trotz seiner durchaus sozialdemokratischen Bestimmung von der Sozialdemokratie mit großem Mißtrauen betrachtet wird, eben deswegen, weil er behauptet, Christenthum und Sozialdemokratie seien Begriffe, die vereinbar seien. Vief der Renommirbauer der „Fränkischen Tagespost“ vielleicht feins der sozialdemokratischen Wahlblätter, in denen sich Joten und plumpe Angriffe auf das Christenthum in Menge finden? Sollte ihm nicht bekannt sein, daß die Züricher Zeitung „Der Sozialdemokrat“ am 25.

Folgendes schrieb: Wer das Christenthum der bekämpft dadurch zugleich Monarchie und Nihilismus! — Kehren wir nun zu unserer geäußerten Ansicht, daß der sozialdemokratische nur im Gehirne des Redakteurs der „Fränkischen Tagespost“ existirt, zurück, so ergibt sich ein zarter Beweis für die Verlogenheit der sozialdemokratischen Agitation auf dem Lande. Während die Partei bei ihrer Agitation in den Städten die Autorität, göttliche wie menschliche, zu zerstören sucht, die Landbevölkerung gegenüber gütlich zu sein. Sie weiß wohl, daß das Gefühl noch tief im Herzen unserer Bauern und daß die Letzteren sich sofort vor Jedem absondern, am christlichen Glauben rütteln will, und die Partei, welche nach ihrem eigenen Urtheile einzig und allein mit christlichen Waffen und Mitteln kämpft, eine heuchlerische, läugerische Partei ist.

Weiter schreibt jener Verehrer der Sozialdemokratie: „Unter den heutigen staatlichen Verhältnissen eine Verstaatlichung der Grundschulden nicht möglich.“ Es scheint sonach, als ob die sozialdemokratische Partei, welche der eifrig sozialdemokratische Schriftsteller studirt hat, doch wohl genau eine Verstaatlichung der Grundschulden an sich durch das Angeheuer „Staat“ daran geknüpft hat. Unsere Leser werden wissen, das man in der That welche ein Herz für unsere schwer bedrängte Landwirtschaft haben, längt darauf hinarbeitet, daß der Staat die Grundschulden übernimmt in der Weise, daß die Letzteren allmählich amortisirt werden können. Die sozialdemokratische Partei hat sich bisher über derartige Bestrebungen nicht genug entrisstet können, sie fand es als den Gipfel von Frechheit und Unverschämtheit, zu verlangen, daß der Staat den faulenzenden Agrariern ihre durch läppigen Lebenswandel und schlechte Wirtschaft veranlaßten Schulden bezahlen solle. Jetzt, wo es gilt, den Bauer für den internationalen Dösel zu gewinnen, redet sie auf einmal wieder erst von ihr ge-

schmähten Forderung das Wort. Wir nageln deshalb hiermit den dritten Widerspruch und die dritte Unwahrheit an, der sich die Sozialdemokratie in ihrer Agitation auf dem Lande schuldig macht.

Im Weiteren bekennet natürlich auch noch der „Militarismus“ eins ab. Aber das Eine wird ihm wenigstens nachgerühmt, daß die Burichen aus der Kaiserne sozialdemokratische Gedanken mit heimbrächten. „Sie wissen“, so heißt es, „daß die (sozialdemokratischen) Parteiblätter alle Soldateneinberei brandmarken und die Soldaten davor in Schutz nehmen.“ Dies ist die vierte Unwahrheit in den paar Zeilen des sozialdemokratischen Bauern. Jeder vernünftige Mensch weiß, daß jedes anständige Blatt, jeder anständige Mensch thatsächliche Soldateneinberei auf das Schärfste verurtheilt. Der Erlaß unseres Prinzen Georg hat aller Welt gezeigt, daß man von oben herab in ganz energischer Weise Soldateneinberei bekämpft und zu verhindern sucht; Uebergriffe seitens einiger weniger werden freilich stets vorkommen, selbst in dem zukünftigen sozialdemokratischen Himmel auf Erden. Anständige Blätter allerdings werden es nie den sozialdemokratischen Zeitungen darin nachstun, ihren Lesern Soldateneinberei einfach vorzulügen und dann sittliche Entrüstung zu heucheln, und Leute von Charakter werden sich nie in der Rolle des Abgeordneten Bebel wohl fühlen, welcher im Reichstage Offiziere wegen Soldateneinberei verläumdete und dem wehmüthig eingetreten mußte, daß er sich „geirrt“ habe. Begeistert ist der angebliche Bauer natürlich über die Forderung: Erziehung zur Abfassung des Militärgesetzes und Unsinntigkeit der Agitation schon so oft nachge-

klagt, daß dafür sühlig sparen wir unsere ländliche Bevölkerung die Fluren des Bauern erschlagen werden, daß den die feindlichen Heere sch dem Feinde zur Beute werden Spreu vor dem Winde und wohlgeschulten Feind-

sozialdemokratischen Brogen haben unserem „Militarismus“. Da er nur sozialdemokratisch hat, so weiß er natürlich gut und vernünftig daran, sondern von der deutsch-sozialdemokratischen Partei und viel nachdrücklicher Anshuld glaubt der sozialdemokratische Bauer diese Forderungen das Ende stellen; er weiß nicht, daß diese Forderungen „find und daß die sozialdemokratische Partei ihr Ziel: die Zerrinnehmung der Einflüsse des Comulgationen Form loskneht. der der Sozialdemokratie der materiellen und politischen Lage des Proletariats gar nicht wollen, wissen die Wenigsten, und doch hat es Liebrecht in seiner Programmrede auf dem Parteitag zu Erfurt (14.—21. Oktober 1891) offen und klar gesagt mit den Worten: „Wir kämpfen nicht augenblicklicher Verbesserungen wegen, sondern um unser Endziel, die Befreiung des Arbeiters, von der Knechtschaft in jeder Form herbeizuführen.“

Zum Schluß seines Artikels sagt der Bauer: „Wenn die Landeute erst alle wüßten, was die Sozialdemokraten eigentlich wollen, so würden sie sich nicht mehr von den Geistlichen verhehen lassen, sondern in noch

